Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 33 (1976)
Heft: 5

Artikel: Die Pflanze, ein Wunderwerk
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-970449

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Pflanze, ein Wunderwerk

Sicher kann die Pflanze als älteste Ernährerin des Menschen angesprochen werden. Dadurch ist sie auch unmittelbar seine älteste Wohltäterin, denn sie wurde geschaffen, um für ihn alle notwendigen Nährstoffe zuzubereiten. Auf rätselhafte Weise kann sie dies aus den Elementen des Erdbodens bewerkstelligen. Einiges davon ist uns heute zwar bekannt, doch nicht alles. Wenn es nun dem Menschen solche Mühe bereitet, zu ergründen, wie alles beschaffen ist, warum verfällt er dann dem törichten Einfall, die vielen Wunder, die wir wahrnehmen können, seien dem Zufall zu verdanken? Von ihnen hängt das Leben ab, und keines Menschen Geschicklichkeit könnte sie hervorbringen. Die Pflanzenzellen mit ihren kleinen Laboratorien schaffen so Erstaunliches, dass es kaum zu fassen ist. Gewissermassen geheimnisvoll und unergründlich entstehen ohne unsere Einmischung Vitalstoffe, Nährsalze, Vitamine, ja sogar spezifische Heilsäfte und innewohnende Heilkräfte.

Weitere Eigenarten

Ebenso sonderbar ist es, dass bestimmte Pflanzen aus einem ungiftigen Samen, der einem ungiftigen Boden anvertraut wurde, ein Gift erzeugen kann. Andere Pflanzen sind wiederum fähig, Oele, ja sogar ätherische Oele zu schaffen. In mannigfacher Weise können wir durch sie auch Duftstoffe gewinnen, deren Wohlgeruch uns zu anregenden kosmetischen Erzeugnissen verhilft. Zwar kommen solch natürliche Parfums teuer zu stehen, aber wieviel erfrischender sind sie als künstlich zubereitete! – Aus ein und demselben gewöhnlichen Ackerboden zaubert die Pflanze erstaunlicherweise auch verschiedene Farben, Enzyme und noch viel anderes mehr hervor. In der Regel denken wir viel zu wenig über dieses Wunder nach, weil es uns als ganz selbstverständlich erscheint. Wir sollten indes die entsprechende Wertschätzung dafür aufbringen, denn dies würde unser Verständnis und unsere Dankbarkeit mehren. All diese unerklärlichen Wunder können wirklich nur göttlicher Weisheit entsprungen sein. Zwar mögen sich Chemiker in ihrer Tätigkeit gross vorkommen, wiewohl sie nur bestehende Gesetzmässigkeiten entdecken und verwerten können, weshalb sie neidlos zugeben sollten, dass die Pflanzen die besten Laboratorien besitzen. Alles, was ihnen auferlegt wurde, bewältigen sie ohne jegliche Einmischung durch menschliche Wirksamkeit. Nichts hat der Mensch diesen Wundern beizufügen, denn die Pflanze ist befähigt, alles vollautomatisch zu steuern. Alles ist bereits fertig und besser programmiert als im ausgeklügeltsten Komputer. Immer wieder können wir in den Pflanzen neue Funktionen, neue Wirk- und Vitalstoffe entdecken. Besonders Heilpflanzen sind Komplexe von bekannten wie auch unbekannten Stoffen, die indes oftmals nur als Ganzes ihre volle Heilwirkung entfalten. Es ist daher nur bedingt richtig, sich nur auf einige Hauptwirkstoffe einer Pflanze zu verlegen, denn oft sind die Begleitstoffe von ausgleichender Wirkung, was wir unbedingt berücksichtigen sollten. Vor allem bei Giftpflanzen sind Derivate in der Regel viel giftiger, als dies der Fall ist, wenn die gleiche Menge von Gift noch mit den Ballaststoffen der Stammpflanze verbunden ist. Grundsätzlich wird daher auch in der Pflanzenheilkunde, bekannt als Phytotherapie, zur Herstellung der Präparate die ganze Pflanze verwendet. Erfahrungsgemäss liess sich feststellen, dass die Heilstoffe der frischen Pflanze viel aktiver arbeiten, als wenn man sie erst im trockenen Zustand verwertet, was ja auch ohne weiteres einleuchtet. Durch das Trocknen können zudem wesentliche Veränderungen stattfinden. So wich man denn in der Phytotherapie vom früheren Standpunkt des Trocknens ab, indem man vorwiegend nur Frischpflanzen verwendet. Heute ist mehr denn je auch noch darauf zu achten, dass man die Heilpflanzen nicht aus Gebieten gewinnt, die durch die Umwelt-

verhältnisse verschmutzt sind. Sie sollten zudem unter möglichst vorzüglichen klimatischen Bedingungen gedeihen können. Um diesen Vorzug am ehesten gesichert zu haben, suchen wir die wildwachsenden Pflanzen in abgelegenen Gegenden zu sammeln und verlegen auch mit Vorliebe unsere Anbaufelder zum Teil in die Berge, und zwar bis 1800 Meter hinauf. In dieser Höhe von 1700 bis 1800 Meter gedeiht übrigens Symphytum peregrinum am besten, zudem findet sich dieser Wirkstoff, der mit dem Pflanzenschleim verbunden ist, in dieser Höhenlage in den Wurzeln am reichlichsten vor.

Vorteilhafte Höhenlagen

Auch andere Heilpflanzen ziehen grösseren Nutzen daraus, in Bergtälern von 1700 bis 2000 Meter Höhe gedeihen zu können, als wenn sie mit dem Tiefland vorlieb nehmen müssten. Aroma und Wirkstoffe werden dort viel kräftiger. Dies gilt vor allem auch für Solidago virgaurea, die bekannte Goldrute. Auch die Schafgarbe, deren Wuchs in der Höhe vielleicht etwas kleiner, dafür aber kräftiger sein mag, gewinnt dort oben vermehrte ätherische Oele, und zudem sind die Würzstoffe, aus denen sich die Wirkstoffe zusammensetzen, kräftiger. In den Alpentälern entwickelt sich vor allem Viola tricolor, das niedliche Stiefmütterchen, weit vorteilhafter als in der Tiefe, denn der wirksame Pflanzenschleim ist ausgiebiger vorhanden. Bekanntlich wird dieser ja zur Pflege der Haut, vor allem bei Ekzemen, zugezogen und sollte als Hauptwirkstoff nie fehlen. – Verwandt mit der Schafgarbe ist auch die niedrigwachsende Iva. Sie wird nur etwa 15 Zentimeter hoch, weshalb sie unter den Schafgarbenarten die kleinste ist. Nichtsdestoweniger ist sie vorzüglich ausgestattet, besitzt sie doch fein schmeckende, ätherische Aromastoffe, die bei den Bergbauern von jeher Beachtung fanden, stellen diese bekanntlich doch aus dem unscheinbaren Pflänzchen ihren schmackhaften Ivalikör her.

Die moderne Chemie gebraucht zwar die Pflanze als Lehrmeisterin, um nach deren Muster die synthetischen Ersatzstoffe herzustellen. Dieser Umstand wird jedoch nie dazu führen, eine Norm herzustellen, die der Pflanze gleichwertig wäre. Weder auf dem kosmetischen noch auf dem pharmazeutischen Gebiet könnte dieses Bestreben die Pflanze jemals ersetzen. Sie ist und bleibt die grösste Künstlerin im Aufbau von organischen Stoffen für unsere Ernährung, unsere Heilmethoden wie auch für unsere Körperpflege.

Vom Nutzen der Mischkultur

Es ist im geordneten Gartenbau allgemein üblich, von einer Pflanzenart ein ganzes Beet zu belegen. Man nennt dies Monokultur. Die Erfahrung liess uns jedoch feststellen, dass die Mischkultur viel vorteilhafter ist. Dies kommt daher, weil jede Pflanze gewisse Wurzelausscheidungen besitzt, die anderen Pflanzen dienlich sein können. Zudem besitzt auch die Pflanze ein gewisses Etwas, das auf Artgenossen entweder günstig oder auch nachteilig ansprechen kann. Dies ist auch beim Menschen sowie beim Tier, also nicht nur bei der Pflanze der Fall. Es handelt sich hierbei um eine Tatsache, die sich an ihrer Auswirkung feststellen lässt, bezeichne man diese nun als Fluidum, als Ausstrahlung oder anderswie. Aus Erfahrung weiss ich, dass etliche Pflanzen neben einer Digitalis schneller wachsen, als wenn ihnen diese Nachbarschaft fehlt, und zwar ungeachtet um Boden und Düngung.

Beachtenswerte Vorteile

In der Natur herrscht meist keine Monokultur, und die Erfahrungen, die wir mit dieser tätigen konnten, entsprechen den erhofften Aussichten keineswegs. Die Pflanzen entwickeln sich weniger vorteilhaft und weisen eine viel grössere Anfälligkeit für Krankheiten auf, als dies bei der